

# Magda Jarzabek – Bilder

Schauplatz für regionale Kunst im Haus der Region Hannover | 18.02.-15.04.2016

Bei einer Einführung in das Werk anlässlich einer Ausstellungseröffnung, bei der die Künstlerin, Magda Jarzabek, anwesend ist, gibt es etwas, was man nicht macht. Über die Künstlerin zu sprechen, zumindest nicht über die üblichen biografischen Details hinaus, es sei denn, die Ausstellung ist eine Retrospektive und die Künstlerin feiert einen runden Geburtstag, etwa ab 80 Jahren. Daran will ich mich nicht halten.

## I

Das Erlaubte ist rasch abgehakt. Magda Jarzabek ist keine 80+ sondern gerade 50. Geboren in Warschau, lebt sie seit vielen Jahren in Hannover. Sie hat sowohl Architektur wie Bildende Kunst in Polen, Schottland und Deutschland studiert und beide Studien abgeschlossen. Bei Architekten, die malen, gibt es die, die den Architekten in sich nie verleugnen können: als Betrachter hat man immer das Gefühl vor einem Entwurf, einer Planzeichnung zu stehen. Und die, wie z.B. die Brücke-Künstler oder Magda Jarzabek, bei deren Arbeiten man das geschulte Auge des Architekten wiederfindet, den Blick für Strukturen, Flächen und Formen, die sich aber vom Grundrissdenken befreit haben in ihren künstlerischen Positionen.

Ich komme zum Unerlaubten. Ich dringe in den intimen Moment des Gestaltens, der Motivwahl, des Intentionalen. Das Verbotene daran ist, dass es den Künstler vor sein Werk schiebt; das Werk nur aus der Perspektive der Künstlerin zu entdecken meinen glaubt. Die Kunst auf (auto)biografische Äußerungen reduziert. „Das ist jetzt aber nur für Sie“ – war ein oft zu hörender Satz beim Atelierbesuch von Magda Jarzabek. Keine intimen Details, bitte. Und auf der Titelliste, dann finden Sie 33 von 48-mal die Angabe „o.T.“ – ohne Titel; sieben Mal ergänzt um

„Nicht meine Erinnerung“; achtmal heißt der Titel lapidar: Hommage – an wen, bleibt offen. Und sechs Mal Insider – bleibt ein Insider. Keine Festlegungen, nirgends.

Das verrät viel über Magda Jarzabek als Malerin, als Künstlerin. Sie liebt die Freiheit. Ihre eigene. Und die, der von ihr geschaffenen künstlerischen Realität. Die des Betrachters, der Betrachterin. Zum einen lässt sich Magda Jarzabek nicht festlegen in ihrer gestalterischen Ansätzen: sie malt, sie druckt, kombiniert beides in einem Bild. Sie malt, dass es aussieht wie eine (Aqua-Tinta)-Radierung oder druckt mit so nassen Farben, das der Zufall, autopoetisch, mitmalt. Sie benutzt Vorlagen wie Fotos, selbst aufgenommene oder vorgefundene fotografische Artefakte und dann beginnt sie zu malen. Schnell, die Bilder sollen nicht unfertig einen Tag stehen, oft sehr schnell wie die Insider, die malerische Quickies sind. Und dabei verändert sie Licht und Schatten, verdichtet. Tritt immer wieder zurück, überprüft, verändert, nimmt Farbschichten wieder ab, trägt neues auf. Dabei entstehen sehr bewusste Motivelemente und zufällig entstehende, schon allein durch das schnelle Malen von feuchter in feuchte Farbe. Sie arbeitet meist auf Pappe, weil ihr die Leinwand zu weich ist und sie den Widerstand im Malen braucht.

Es gibt Motive, die realistisch, andere, die abstrakt wirken und dritte, die realistisch wirken, wie die großen Interieurs (o.T. – Nicht meine Erinnerungen), aber durch darüber gedruckte Linien sich der Konkretion wieder entziehen. Lapidar Magda Jarzabek: „Ich würde realistisch und abstrakt für meine Arbeiten dar nicht verwenden“.

Ihre Arbeiten haben nicht die eine (technische) Handschrift, entstehen aber aus der gleichen Geste.

Der Philosoph Vilém Flusser (1929-1991) hat das treffend als „Geste des Malens“ beschrieben: „Freiheit ist selbst-analytisches Deuten auf die Zukunft. Die Geste des Malens selbst ist eine Form der Freiheit. Der Maler hat keine Freiheit, er ist in ihr, denn er ist in der Geste des Malens. Frei sein ist synonym mit wirklich da sein. (...) Die Bedeutung der Geste des Malens ist das zu malende Gemälde.“<sup>1</sup>

Magda Jarzabek ist frei (als Malerin) und darin liegen Dynamik und Stärke ihrer Arbeiten.

## II

Schaut man auf die Bilder, dann entdeckt man auch diese Freiheit wieder.

Es gibt Arbeiten, wie die Materialdrucke (im 2. Stock in den Fluren, oder in den beiden Fluren im 1. Stock), da hat man als Betrachter die Freiheit des Entdeckens und Assoziierens. Mal glaubt man auf das Stahlskelett eines Hochhauses zu schauen, dann wieder auf vergrößerte Mikroskopaufnahmen: Grafische Strukturen, Gitter, Raster, Fassadenstrukturen, organische Strukturen – immer wieder unterbrochen durch Farbverläufe. Und doch hat die Freiheit des Betrachters ihre Grenzen, besser Vorgaben, Anhaltspunkte. Freiheit ist nicht die Freiheit von allem, sondern im vorgegebenen und dann kann man gegebenenfalls darüber hinaus wachsen. Die (abstrakten) Bilder stecken an, infizieren mit Stimmungen durch die jeweilige Farbigkeit und Struktur, das Auge sucht nach Mustern, um sich festzuhalten und dann beginnt man Details zu entdecken. Die Bilder beginnen zu leben in der Vorstellung des Betrachters.

Auf den ersten Blick einfacher anzuschauen, zu entdecken, zu dechiffrieren, scheinen die Interieurs oder Stillleben, die großen („Nicht meine Erinnerungen“) und die kleinen, ex-

pressiven („Insider“). Bei den kleinen verhindert die expressive Farbigkeit und die schnelle, pastose Technik, das zu rasche Erfassen der Bilder und bei den großen stellt sich ein gedrucktes Linienmuster zwischen den Betrachter und das wie dahinter liegende Motiv. Man denkt erst, es sei ein Raster, wie beim Zeitungsdruck, merkt dann die unterschiedliche Dicke der Linien, den immer neuen Ansatz der Druckvorlage. Magda Jarzabek verfremdet, damit man genauer hinschaut, selbst entdeckt, an ihrem Blick teilhat. Sie hat bereits die Fotovorlagen malerisch verändert: den Ausschnitt, das Licht. Hat sich auf die Muster, auf Ornamente konzentriert. Eine neue Realität ist von ihr geschaffen worden.

Das Interieur in der Malerei und Kunstgeschichte zeigt traditionell räumliche Erfahrungen, skizziert den Übergang von Innen nach Außen, präsentiert „Handlungen, zu deren bildlicher Ausdruck der Raum notwendig gehört“<sup>ii</sup>. Bei Magda Jarzabek fehlen die Leute in den Räumen. Das ist nicht neu. Im Bordellbild (bordeeltjes) des holländischen Malers Samuel van Hoogstraten (1627-1678) „Die Pantoffeln“ lassen nur die leeren, rasch abgestreiften Hausschuhe der Hausfrau erahnen, dass sie zu einem amourösen Abenteuer unterwegs ist.<sup>iii</sup> In Franziskus Wendels leeren Hotelzimmern und Bagnos ahnt man die gerade fortgegangenen oder bald

zurückkommenden Bewohner, erahnt ihr Treiben.<sup>iv</sup>

Magda Jarzabeks Interieurs binden den Betrachter ein. Er steht nicht außen vor, sondern mitten drin und behält trotzdem Distanz. In manchen Räumen hört man den Ton der Räume, das Sonnenflirren, die Stadt hinter dem Fenster, den Nachhall des schweren Schritts der gerade rausgegangenen Bewohner. Man spürt die Präsenz des Momentes. Den hat Magda Jarzabek festgehalten. Den Moment auf Dauer gestellt. Und darin gleichen ihre Interieurs guten Portraits.

### III

Ein gutes Portrait, so ein Lehrsatz in der journalistischen Ausbildung, schmerzt den Portraitierten immer, wenn er es liest, hört oder sieht. Ähnliches gilt für die Malerei, wenn sie das Portrait ernst nimmt. Der Portraitierte, hier die Malerin, sieht und entdeckt Dinge, Eigenarten, Verhaltensweisen, Körperlichkeiten, die der Portraitierte an sich nicht mag oder nicht kennt. Sie malt auch den blinden Fleck des Portraitierten. Diese Fremdwahrnehmung kann schmerzen. Manches Portrait wurde deshalb nicht aufgehängt.

Die Interieurs Magda Jarzabeks gleichen solchen Portraits. Sie verdichten, stellen Details in

den Vordergrund: den zum Sitzen einladenden Sessel, die Zeitung unter dem Tisch, der angefangene Brief, der vor einem Moment abgeschobene Stuhl – wohin ist der Schreiber gegangen, das offene Fenster – wohin blickt man? Welches Geräusch dringt rein? Sie schön die Räume nicht wie in einem Hochglanz-Life-Stil-Magazin.

Auch die „Homages“ sind solche Portraits. Es sind kleine Fundstücke aus der elterlichen Wohnung, die sie auf bearbeitet Laura-Ashley-Tapetenmuster setzt, hervorhebt, würdigt. Man weiß nicht und muss auch nicht immer wissen, wofür diese Alltagsgegenstände gebraucht wurden. Manche bleiben rätselhaft, aber immer eigenständige, kleine alltägliche Persönlichkeiten. Die Bilder weisen über die realen Orte, die persönlichen Zugänge von Magda Jarzabek oder den Fotografen der Fotos, die man auch selbst auf einem Flohmarkt finden könnte, hinaus. Magda Jarzabek portraitiert ihre Wirklichkeit im Staunen über den Alltag und seine verborgene Tiefe. Portraits, auf denen keine Menschen zu finden ist, aber auf denen die Aura der Dinge, der Orte, die Muster und Strukturen im Moment für die Dauer festgehalten werden.<sup>v</sup>

Wilfried Köpke, Hannover  
[www.wilfried-koepke.de](http://www.wilfried-koepke.de)

<sup>i</sup> Vilém Flusser: Gesten. Versuche einer Phänomenologie, Bensheim und Düsseldorf 21993, 98

<sup>ii</sup> Karl Schütz: Das Interieur in der Malerei, München 2009, 9

<sup>iii</sup> Karl Schütz: Das Interieur in der Malerei, München 2009, 182-186

<sup>iv</sup> Wilfried Köpke: Dark Light, in: Neuer Folkwang Verlag (Hg.): Franziskus Wendels: Zeitnah, Hagen 2015, 7-11

<sup>v</sup> Bearbeiteter Text der Einführung am 18. Februar 2016